

Wie Professor Spitz eine Weltreise machte [Schluss]

Autor(en): **Rotman, G.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sie betraten die Hotelhalle, in deren Hintergrund sich die schlanke Gestalt einer Frau aus dem Halbdunkel löste und auf Ferriert zusteuerte.

„Er ist oben — bei ihr“, flüsterte die Frau ihm zu.

„Bret?“

„Ja.“

Dann eilten sie die Treppen hinauf — voran Bob und Ferriert, dann folgte Erich, schliesslich der Skilehrer — und die Frau aus der Halle schloss sich ihnen an ...

Schüsse, Musik — Handschellen

Ellen hatte lange umsonst auf den Besuch Bob Scholls gewartet.

Was mochte geschehen sein? Warum liess er sich nicht sehen? Warum kam er nicht?

Sie legte eine ihrer Niggerplatten auf — aber es nützte nichts. Ihr Nachbar schien nicht da zu sein ...

Endlich vernahm sie Schritte, die sich ihrer Türe näherten. Schon wollte sie „Herein!“ rufen — da wurde die Türe rasch aufgestossen.

Bret Ferol stand vor Ellen Howard.

„Du?“ fragte sie entsetzt.

„Ja — ich! Ist das so sonderbar?“

„Ich war nicht darauf gefasst, dass du nochmals kommen würdest.“

„Gib die Kasette!“ rief er drohend.

„Die Kasette?“ Sie lachte grell auf. „Du liebst noch immer deine albernen Scherze!“

Bret Ferol kam näher.

„Her mit der Kiste! Zum Teufel! Ich habe keine Zeit!“

Ellen richtete sich auf und schaute ihm wütend ins Gesicht:

„Du weisst, dass ich das nicht mag. Lass mich in Ruh!“

Er griff nach ihrem Arm.

„Jetzt Schluss mit dem Theater! Gib die Kasette! Marsch!“

Die Art, wie er immer wieder nach der Kasette verlangte, machte sie stutzig. Sie befreite sich von seinem Griff und sagte:

„Ich habe sie nicht. Du musst das wissen.“

Gleichzeitig tastete sie mit der Rechten nach dem Grammophon, das am Kopfende neben ihrem Bette stand — und gleich darauf begann die Niggermusik ihren aufregenden Lärm ...

Vielleicht hört er es, dachte Ellen — und kommt mir zu Hilfe ...

„Was? — Was heisst das? — Was muss ich wissen?“

Wieder griff er nach ihr und schüttelte sie mit flammenden Augen.

„Au! Lass mich!“ rief sie. „Sie ist mir gestohlen worden! Du solltest das wissen ...“

„Gestohlen?!“ Er warf sich regelrecht auf sie. „Was sagst du? Gestohlen?! — Und das willst du mir angeben?!“

„Ich schwöre dir“, jammerte sie unter seinen Griffen, „ich weiss nicht, wo sie ist. Ich war der Meinung, du hättest sie in meiner Abwesenheit zu dir genommen ...“

Er hört mich nicht, mein Nachbar, dachte sie. Er ist nicht da ...

„Du! Kanaille!“ schrie Bret. „Mich willst du betrügen? Mich? Bret Ferol?!“

Er sprang zurück — und im selben Augenblick blitzte eine Waffe in seiner Hand.

Ellen aber schien ihn zu kennen. Schon vorher, als er sie mit seinen starken Armen bedroht, hatte ihre Rechte nach einem harten Gegenstand gefühlt, der unter ihrem Kopfkissen verborgen lag. Und als er nun drohend, mit erhobener Hand, vor ihr stand, zögerte sie nicht länger.

Ein kurzer Knall, durch die Bettdecke stark gedämpft, wurde vernehmbar.

Bret Ferol schien erstaunt über die Wendung der Dinge. Er schaute, fast neugierig, auf seinen linken Rockärmel, wo ein schwacher Riss zu sehen war.

Plötzlich aber sprang er zur Seite. Ein Aufflackern in den Augen der Frau hatte ihm rechtzeitig gesagt, dass abermals Gefahr drohte.

Noch einmal ein gedämpfter Schlag — und ein hartes „Tak“ an der gegenüberliegenden Wand.

„Bestie!“ knurrte Bret Ferol.

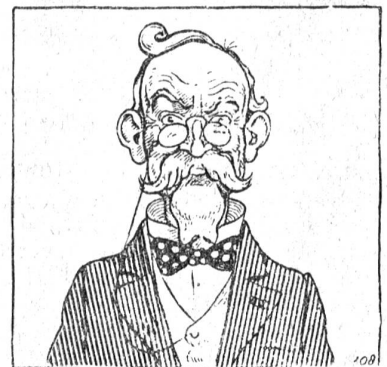
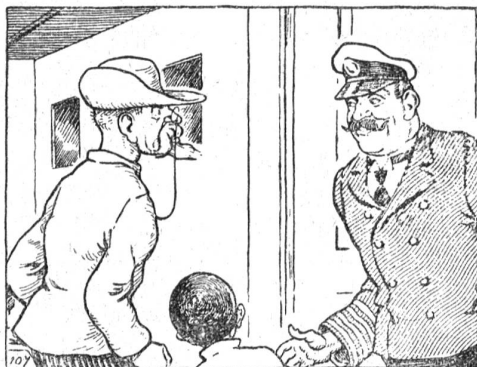
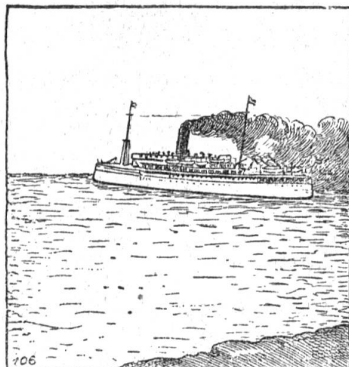
(Schluss folgt)

Wie Professor Spitz eine Weltreise machte

von G. Th. Roitman

(Nachdruck verboten)

Schluss



(106—108) In Merauke, wo unsere Weltreisenden nach einem dreitägigen Marsch ankamen, mussten sie vierzehn Tage auf einen Dampfer warten. Er brachte sie nach Surabaya, einer grossen Hafenstadt auf der ostindischen Insel Java, wo sie auf dem ersten besten nach der Heimat fahrenden Dampfer Plätze belegten. Nach einigen Tagen fuhr der Dampfer ab. Zwar kam er dem Professor etwas bekannt vor, jedoch dachte er nicht lange darüber nach. Als er aber am zweiten Tage auf dem Verdeck

umherspazierte, erwartete ihn dort noch eine letzte Ueberraschung. Ihm begegnete nämlich der Kapitän, und nun stellte sich heraus, dass es der nämliche war, der damals die Füsse des Pulex hatte abschrauben lassen. «Aha!» sagte der Kapitän, «wir sind uns schon früher auf diesem Schiffe begegnet, nicht wahr? Hoffentlich haben Sie jetzt Ihre Passage bezahlt?» «Hol Sie der Teufel!» rief Professor Spitz aus, indem er schäumend vor Wut davonlief.

Wie froh waren unsere drei Freunde, als sie nach einigen Wochen den heimatlichen Boden wieder unter ihren Füssen fühlten! Die Haare waren dem Professor wieder schön angewachsen und der Schiffsbardier hatte ihm den lächerlichen Schopf abgeschnitten. So, mit einer ordentlichen Frisur, wurde der Professor photographiert und das Bild erschien in allen vaterländischen Zeitungen.

— Ende —